

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1951)
Heft: 10

Artikel: Girolamo Zanchi, reformierter Prediger in Chiavenna
Autor: Vischer, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Girolamo Zanco, reformierter Prediger in Chiavenna

Von Lukas Vischer, Basel

Das Städtchen Chiavenna hat in der Geschichte der Reformation eine gewisse Rolle gespielt. Unter dem Schutz der bündnerischen Oberhoheit hatte sich dort eine ansehnliche reformierte Gemeinde entwickeln können, und diese Gemeinde war der Sammelplatz für viele Italiener, die um des Glaubens willen aus ihrer Heimat hatten fliehen müssen. Eine Reihe von bedeutenden italienischen Protestanten hielt sich während jener Jahrzehnte in Chiavenna auf oder wurden doch vorübergehend auf der Flucht nach der Schweiz oder Deutschland dort aufgenommen. Pietropaolo Vergerio, Francesco Niger, Lodovico Castelvetro, Gräfin Isabella Manrica und viele andere, unter ihnen auch Männer zweifelhaften Rufs wie Francesco Stancaro, Camillo Renato, Gianpaolo Alciato und Lelio Sozini¹. Durch sie wurde Chiavenna zu einem Mittelpunkt.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Chiavenna eine zwar lebendige, aber auch unruhige und aufgeregte Gemeinde war. Bei diesen Italienern war es eine persönliche Entscheidung, reformiert zu sein, und es hatte nicht sobald einer aus Zufall den alten Glauben verlassen, wie es diesseits der Alpen immerhin möglich war. Zum Teil waren sie verfolgt worden, hatten im Geheimen wirken müssen und hatten in Gefängnissen gelegen. Und nun kamen diese «Exu-

¹ Vgl. Crollalanza, Storia del Contado di Chiavenna, 1867, Seite 191 ff.

lantem um Christi willen» in Chiavenna zusammen, aus der äußersten Spannung des Glaubenslebens in verhältnismäßige Sicherheit. Sie kamen aus der Verfolgung mit den größten Erwartungen und Vorstellungen von Gemeinde, vom gemeinsamen Leben im Glauben. Mußten diese Erwartungen nicht zu Auseinandersetzungen führen? Es ist eine merkwürdige Beobachtung, daß die Kirche, die aus der Verfolgung heraustritt, nicht etwa fest und geeint ist, sondern daß gerade dadurch, daß man auf der einen Seite die hohen und höchsten Erfahrungen der Verfolgungszeit mit in den Frieden herübernehmen möchte und auf der andern Seite diese Unbedingtheit als Schwärmerei bezeichnet und Kompromisse für notwendig erachtet, Entzweiung entsteht. Und in Chiavenna kam noch etwas hinzu: aus Italien kamen ja nicht nur Reformierte, sondern auch allerlei Schwarmgeister und humanistische Freidenker oder Rationalisten, die beim neuen Glauben Schutz suchten. Ihre Gedanken hatten in Italien weniger zur Geltung kommen können; es war keine Zeit gewesen sie zu entwickeln, wohl aber jetzt, wo sie sich unter Gleichgesinnten glaubten.

Es hat darum in Chiavenna nicht an Streit und Zwist gefehlt, und schon den Zeitgenossen war das unverständlich vorgekommen. Immer wieder war eine Sache zu schlichten, und die Churer Stadtpfarrer, denen das Hauptteil dieser Arbeit zufiel, seufzten darunter: «*Saepe dubito an aliquid spiritus sit in istiusmodi hominibus* (oft zweifle ich daran, ob in derartigen Menschen auch etwas heiliger Geist sei).»² Es ist aber keineswegs so, daß diese Streitigkeiten unfruchtbar und für die Synode nur verlorene Mühe gewesen wären. Wohl sind Erschütterungen und Verwirrungen von Chiavenna ausgegangen, aber es ist auch Anregendes und Förderndes daher gekommen. Die folgende Darstellung soll Beispiele dafür geben.

Die Gemeinde in Chiavenna ist verhältnismäßig früh entstanden, um die Mitte der dreißiger Jahre. Seit 1539 war Agostino Mainardi ihr Prediger. 1546 tauchte Camillus Renatus in Chiavenna auf; sofort geriet er mit Mainardi in Streit. Camillus war ein Schwärmer. Er stellte den Heiligen Geist über die Mittlung durch Christus und lehrte, daß der Geist unmittelbar die Wiedergeburt bewirke,

² Fabricius an Bullinger, 1. Mai 1564.

ohne daß dazu die Menschwerdung Christi notwendig sei. Wo das Gewicht seiner Lehre und seiner Frömmigkeit lag, zeigt sich schon in dem Beinamen, den er sich gab: Renatus. Es gelang ihm, einen Teil der Gemeinde auf seine Seite zu ziehen. Mainardi predigte gegen ihn und verfaßte ein Bekenntnis, aber er drang nicht durch. Da stellten Franciscus Niger und Franciscus Stancarus, die zur gleichen Zeit beide in Chiavenna waren, ein anderes Bekenntnis auf, das zwischen Mainardi und Camillus vermitteln sollte, und sandten es an die rhätische Synode zur Genehmigung — mit dem Erfolg, daß nicht etwa die Einheit hergestellt wurde, sondern eine dritte Partei in Chiavenna entstand. Die Synode suchte zu schlichten, kam aber nicht recht zum Ziel. Wie sollte sie nämlich schlichten, wenn sie selbst keine Lehrgrundlage hatte, an die sie sich hätte halten können? Sie konnte gute Worte geben, aber die halfen gegenüber festen Bekenntnissen und Lehren nichts. Die Synode wurde sich darüber klar, daß sie ein Bekenntnis haben müsse und beauftragte Gallicius einen Entwurf auszuarbeiten. Und so kam 1552 das rhätische Bekenntnis zu Stande. Chiavenna ist die Ursache dafür gewesen, und der Beitrag, den Chiavenna damit für die Entwicklung der Bündner Kirche geleistet hat, ist wesentlicher, als wir heute vielleicht geneigt sind zu denken.

Ein anderer Streit brach in der Gemeinde aus, als Girolamo Zanchi dort als Pfarrer amtierte. Mainardi war 1563 im hohen Alter von 81 Jahren gestorben, und Zanchi wurde als sein Nachfolger ausersehen. Wer war Zanchi? Er war in Bergamo 1516 geboren und 1531 dort ins Kloster gegangen. Durch Vermigli kam er 1541 zum ersten Mal mit der reformatorischen Bewegung in Berührung; er las Schriften von Bucer und Melancthon. Vor allem Bullingers Schrift «De origine erroris» hat einen bestimmenden Einfluß auf ihn ausgeübt. Nachdem er zum evangelischen Glauben übergegangen war, konnte er nicht in Italien bleiben; er blieb, so lange es möglich war, und entfloh erst 1551. Zunächst hielt er sich in Graubünden und Genf auf und erhielt dann 1553 eine Professur für das alte Testament in Straßburg. Seine eigentliche Begabung war allerdings nicht die Exegese, sondern die Systematik. Seine exegetischen Vorlesungen waren denn auch demnach umständlich, immer wieder waren Exkurse über die Loci ein-

geschoben, die die Auslegung in die Länge zogen. Er hat während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Straßburg nur ganz wenige biblische Bücher ausgelegt, daneben allerdings auch über die Physik des Aristoteles gelesen. Auch in Straßburg war ihm kein Friede beschieden, hier stieß er mit dem lutherischen Konfessionalismus zusammen. Er suchte diesen Streit nicht; er war nicht das, was wir uns unter einem orthodoxen Kämpfer vorstellen. Ihm lag am konfessionellen Streit nicht viel. Er konnte die Abendmahlsfrage als «Logomachia» bezeichnen, und es ist charakteristisch, daß von ihm folgender Ausspruch überliefert ist: «Ein Lutheraner bin ich nicht und will auch keiner sein, genau so bestreite ich, ein Zwinglianer oder Calvinist zu sein oder einen andern Sektennamen zu tragen, niemand soll mich so bezeichnen — ich bin nämlich ein Christ und nicht ein Sektierer (sectarius).» Das war für ihn nicht eine Verlegenheitsauskunft, bedeutete nicht die Flucht vor bestimmten theologischen Aussagen, sondern ist so zu verstehen, daß er keine Konfession als solche für erstrebenswert erachte, sondern an dem festhalten wolle, was er für biblisch und theologisch gültig erkannt habe und nicht bereit sei, es sich durch irgendwelche Konfessionalismen nehmen zu lassen. So lehrte er die Praedestinationslehre ganz wie Calvin. Es mußte darum zum Zusammenstoß kommen, vor allem auch, weil er die Confessio Augustana, die die Lutheraner in Straßburg an die Stelle der Tetrapolitana setzen wollten, als schlecht formuliertes Bekenntnis bezeichnete und ähnlich wie Calvin ihre Mängel nicht übersehen konnte³.

Sein Gegner auf lutherischer Seite war Marbach. Im Laufe der Auseinandersetzung wurde, um den Frieden herzustellen, eine Versöhnungsformel aufgestellt. Zanchi ließ sich herbei, sie zu unterzeichnen, allerdings indem er seiner Unterschrift eine zweideutige Wendung vorausschickte: «Diese Glaubensformel, wie ich sie als fromm anerkenne, so nehme ich sie auch an» (*hanc doctrinae formulam ut piam agnosco ita etiam recipio*). Die Reformierten tadelten ihn heftig und beschuldigten ihn, sich selbst verraten zu haben, und er selbst hätte wohl bald darauf seine Unterschrift gerne wieder zurückgezogen. Das ist ein Zug, der offenbar zu seinem Wesen gehörte: er schwankte zwischen Friedfertigkeit und festem

³ Calvin nannte die Augustana «maigrement bâtie».

Beharren auf der Lehre, er ließ sich zum Nachgeben bewegen und warf sich nachher wieder Unbestimmtheit vor. Der Streit mit den Lutheranern ging darum bald wieder von neuem an.

In dieser Lage überbrachte ihm ein Glied der Gemeinde in Chiavenna den Ruf, das Predigeramt zu übernehmen. Daß die Chiavanner einen so bekannten Mann überhaupt berufen konnten, zeigt, welche Bedeutung die Gemeinde damals hatte. Zanchi hatte früher schon verschiedene Rufe abgelehnt (Marburg, Bern, Zürich und Heidelberg), jetzt aber nahm er an und verließ Ende 1563 Straßburg, um sein neues Amt anzutreten.

Er hatte sein Amt mit einem zweiten Pfarrer, Simon Florillus, einem Napolitaner, zu teilen. Zanchi war ihm überlegen. Florillus war aber offenbar zu eingebildet und in seiner Ehre zu leicht verletzlich, um das ohne weiteres zu ertragen. Bei all seiner Begabung war er auch nicht offen und ehrlich genug, um nicht hinten herum seine Interessen zu wahren und allerlei ins Werk zu setzen⁴. Schon im ersten Jahr brach ein Streit zwischen den Beiden aus. Was der Anlaß dazu gewesen ist, ist nicht mehr ganz klar, wir wissen davon nur aus einem Brief des Churer Pfarrers Fabricius an Heinrich Bullinger⁵: «Zwei Pfarrer sind in Chiavenna: Florillus und Zanchius, beide haben ihre Parteien und sind miteinander aufs äußerste verfeindet, ich höre allerdings, daß Zanchius Mäßigung predigt und des Florillus Unversöhnlichkeit und Ehrgeiz tadelt.»⁶ Der Streit konnte wohl bald beigelegt werden. Wir erhalten den Eindruck, daß nicht Zanchi der Treiber gewesen ist, sondern zur Mäßigung geraten hat.

Gerade in jenem Frühjahr 1564 wurde Chiavenna von einer schweren Pestepidemie heimgesucht. Täglich starben Menschen am schwarzen Tod. Die Predigt konnte — wegen der Ansteckungsgefahr oder wegen des großen Zustroms — nicht mehr in der Kapelle stattfinden, sondern wurde im Freien auf dem Platz abgehalten. Die beiden Pfarrer hielten die erste Zeit in Chiavenna aus, dann aber zogen sie sich zurück. Zanchi begab sich auf einen Berg in

⁴ Zanchi konnte später sagen: «Ein wunderbarer Künstler in Streit und Verwirrung» (an Bullinger 22. September 1569).

⁵ Auch Zanchi war wie viele andere Bündner von Bullinger aufgefordert, ihm regelmäßig zu schreiben, doch in seinen Briefen schweigt er über diesen Streit vollkommen.

⁶ Fabricius an Bullinger, 1. Mai 1564.

der Nähe von Plurs und wartete «in eremo» mit seiner Familie das Ende der Krankheit ab. Während dieser unfreiwilligen Ruhezeit verfaßte er eine Beschreibung seines Streits mit Marbach⁷.

Aus welchem Grund Zanchi Chiavenna verließ, ist jetzt schwer mehr zu sagen. War es wirklich Feigheit oder spielte vielleicht der Streit mit Florillus mit? Es war wohl auch damals für Außenstehende schwer, darüber zu urteilen. Und doch geriet Fabricius in Zorn, als er davon hörte: «Ich kann es nicht verschweigen, daß ich mir in diesem Manne mehr Mut gewünscht hätte.»⁸ Er hatte mit ihm eine Aussprache. Zanchi suchte sich zu verteidigen, und sie vereinbarten, jeder seine Meinung schriftlich niederzulegen. Fabricius schrieb eine kleine Abhandlung: «de officio Christiani hominis tempore pestis» und schickte sie an Zanchi. Was dieser darauf entgegnete, ist nicht mehr bekannt; wir wissen nur, daß er sie «meras fallacias» nannte. Jedenfalls hielt es Fabricius daraufhin nicht für nötig, die Sache weiterzutreiben. Er schrieb an Zanchi, er werde seine Schrift nicht drucken lassen, es sei denn, daß Zanchi sein Einverständnis gebe. Sie blieb unveröffentlicht, und damit war die Angelegenheit erledigt.

Seiner Gemeinde wollte Zanchi jedenfalls nicht untreu werden. Während der Pestzeit erhielt er Gelegenheit, Prediger der Gemeinde in Lyon zu werden. Er wollte aber nicht ohne die Gemeinde einen Entschluß fassen und nahm darum den Ruf vorläufig nicht an: «Ob in Lyon oder in Chiavenna, das macht keinen Unterschied, wenn ich nur Christus diene.»⁹ Später lehnte er ab.

Nach seiner Rückkehr nach Chiavenna hatte er um die reine Lehre zu kämpfen. Zanchi war von Anfang an darum besorgt gewesen. Seit 1564 war es — vielleicht auf seine Anregung hin — zur Gewohnheit geworden, daß sich die Prediger in Chiavenna und Bergell mehrmals jährlich versammelten und gemeinsam kirchliche Fragen berieten¹⁰. In der ersten Zeit konnte Zanchi noch schreiben: «daß seine Gemeinde fern von allem Irrtum in der Lehre sei.» Das änderte sich aber bald. Ein italienischer Exulant, Antonius Sutor aus Padua, war in Chiavenna aufgetreten und hatte die Gemeinde

⁷ Ihr Titel ist «miscellanea».

⁸ Fabricius an Bullinger, 27. November 1564.

⁹ Zanchi an Bullinger, 7. Mai 1564.

¹⁰ Zanchi berichtet darüber als über eine Neuigkeit an Bullinger am 29. März 1564.

in Unruhe versetzt. Er leugnete die Gottheit Christi. «Italien ist wie ich höre», schreibt Zanchi, «von dieser Häresie verseucht, bei manchen kommt noch Pelagianismus hinzu.»¹¹ Für Zanchi war es sogleich klar, daß er Sutor entgegenzutreten müsse. Für ihn galt hier I. Johannes 4/3: Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Auch die Gemeinde erkannte, wie grundlegend der Lehrunterschied sei, und Sutor wurde durch allgemeinen Beschluß exkommuniziert. Damit waren aber noch nicht alle Schwierigkeiten vorbei. Sutor allerdings lehrte nicht mehr weiter, er gab seinen Irrtum sogar soweit zu, daß die Gemeinde sich fragen konnte, ob sie ihn wieder aufnehmen solle. Die Anhänger des Camillus waren aber in Chiavenna noch immer tätig, und überhaupt konnte man nicht wissen, welche Einflüsse von Italien her noch kommen konnten. Zanchi konnte unmutig sagen: «Es ist bald erraten, woher das Übel kommt und wer es fördert; Spanien (die Heimat Servets) bringt die Hennen hervor, Italien brütet die Eier aus, wir hören bereits die Kücken piepen.» Im Großen und Ganzen vermochte er sich aber durchzusetzen.

Mit dem Tal von Chiavenna verband ihn mit einem neuen Band seine zweite Heirat. Seine erste Frau, eine Tochter von Curione, hatte er verloren, seine zweite Frau war eine Tochter des vornehmen Laurentio Lumaga in Plurs. Aber ganz fühlte er sich in Chiavenna doch nicht am Platz. Er klagt, daß er in Chiavenna einsam sei und nur wenig Umgang mit gelehrten Leuten habe.

Die größte Auseinandersetzung sollte erst noch kommen¹². Ihr Anlaß ist auf den ersten Blick viel weniger wesentlich als die Lehr-

¹¹ Zanchi an Bullinger, 19. August 1565.

¹² Quellen für diesen Streit sind außer Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern (herausgegeben von Traugott Schieß in den Quellen zur Schweizergeschichte, Bände 23—25) eine Reihe von meines Wissens bisher unbenützten Akten aus den Salis-Planta Akten. Diese Aktensammlung besteht aus Dokumenten, die aus dem Plantahaus in Samaden stammen, zur Zeit aber im Staatsarchiv Graubünden in Chur deponiert sind. Folgende Akten kommen vor allem in Betracht:

1. Beschreibung der Ereignisse durch die Chiavanner Gegner des Zanchi.
2. Briefe Zanchis an die Gemeinde vom 20. Februar und 4. März 1567.
3. Briefe der Gemeinde an Zanchi vom 4. und 11. Mai 1567.
4. Liste mit Anschuldigungen gegen Zanchi.
5. Brief der italienischen Gemeinde in Genf an Chiavenna (13. März 1567).

Diese Akten lassen in alle Einzelheiten sehen und geben ein anschauliches Bild über den Verlauf der Angelegenheit. Die bisherige Darstellung der Vorgänge war ungenau.

unterschiede des Jahres 1565, und der Gang der Ereignisse ist so unerfreulich, daß man lieber darüber schweigen möchte. Aber doch steckt im Kern eine wichtige Gemeindefrage, und der äußere Verlauf des Streites ist so charakteristisch, wie ein Gemeindestreit nur charakteristisch sein kann.

Am 2. Februar 1567 fand eine Gemeindeversammlung statt. Es sollten neue Älteste gewählt werden. Nun hatten sich schon vorher einige zusammengetan, um der Gemeinde den Vorschlag zu machen, dieses Mal nur Einheimische zu wählen, und die Fremden von den Ämtern auszuschließen. Warum? Die Gründe, die sie nach außen angaben, waren: die Einheimischen kannten die Verhältnisse besser und wüßten mit der Regierung besser umzugehen, außerdem sei auf die «*fratelli nativi*» mehr Verlaß, weil sie nicht wie die «*forastieri*» ständig auf Reisen seien. Das waren aber nicht die eigentlichen Gründe, dahinter standen persönliche Spannungen, die Erfahrungen, die man mit den italienischen Flüchtlingen gemacht hatte und das allzeitige Mißtrauen des Einheimischen gegenüber dem Fremden, der ja meist mehr gesehen und erlebt hat. Es war die Überlegung, daß die Zugezogenen im Grunde doch nur als Gäste und nicht als Brüder anzusehen seien und daß in der kirchlichen Gemeinde gleich zu handeln sei wie in der politischen, wo man den Ausländern ja auch keine gleichen Rechte zubilligt. Und außerdem war im Hintergrund wieder Florillus am Werk.

Die Gemeindeversammlung wurde überrascht, einzig Oberst Hercules von Salis redete energisch dagegen. Der Vorschlag wurde angenommen und in der anschließenden Wahl wurden nur Einheimische zu Ältesten gewählt, einzig eine Diakonstelle wurde mit einem Italiener besetzt.

Zancho war als Pfarrer während der Versammlung im Ausstand gewesen. Kaum war aber die Wahl geschehen, erhob er Einspruch: solche Wahlen seien wider das Wort Gottes, es sei nichts anderes als «*un aperto schisma (offene Spaltung)*», die Fremden auszuschließen. Er wollte nichts sagen, wenn nur zufällig keine Fremden gewählt worden wären, aber die Spaltung sei ja damit schon offensichtlich, daß man zuerst ausdrücklich den Ausschluß habe beschließen lassen.

Es wurde ihm sehr erstaunt geantwortet, wie er nur von Spaltung reden könne, er sehe ja, wie einig sie alle (auch die italienischen

«Brüder») seien. Alle außer nur gerade ihm sähen genau ein, daß es nur um einen Beschluß zum Nutzen der Gemeinde gehe. Und im übrigen sei Mehrheitsbeschluß Mehrheitsbeschluß, und er habe sich zu fügen.

Daß Zanchi von Schisma geredet hatte, war hart. Er hatte aber doch den Kern der Sache getroffen, er hatte durchschaut, daß keine Gemeinde im eigentlichen Sinn mehr vorhanden sei, wenn man solche Dinge beschließen könne, daß damit, daß (wenn auch nur für einige Zeit) Nützlichkeitsabwägungen vor die Brüderlichkeit, vor das «ein Leib und eine Seele» gestellt würden, ein anderer Geist einziehe. Er war allerdings zum vornherein in schlechter Stellung. Was er anzuführen hatte, war unansehnlich, einzig jenes: *contra la parola di Dio*. Man konnte die Achseln über ihn zucken und ihn damit schlagen, daß man sagte, er denke «überspannt», «unfertig» und sehe die Realitäten nicht. Von dieser Möglichkeit hat man auch kräftig Gebrauch gemacht, und wenn man die Beschreibung des Streites, die seine Gegner geben, liest, hat man den Eindruck, Zanchi sei ein bornierter und ganz unbegreiflich enger Mann gewesen. Das war er aber nicht, dazu kennen wir ihn aus anderen Dokumenten zu gut, und wir erinnern uns daran, daß ihm sogar Fabricius Mäßigung nachgerühmt hat. Aber er gab nun der Gemeinde einmal nicht nach, sondern beharrte darauf, daß auch ein Mehrheitsbeschluß keine Gültigkeit habe, wenn er gegen das Wort Gottes sei. Es konnte nun allerdings nicht anders sein, als daß er in die Enge getrieben wurde und sich versteifen mußte.

In der Versammlung selbst leistete er keinen weiteren Widerstand und sprach sogar das Schlußgebet. Daraus wurde nachher geschlossen, er habe sich mit der Wahl einverstanden erklärt. Das war aber nicht der Fall, er predigte in der folgenden Woche in den Abendgottesdiensten über Apostelgeschichte 2/44 ff. und apostrophierte die Wahlen direkt und indirekt, indem er über wahre Gemeinde sprach. In der Sonntagspredigt teilte er die Namen der Gewählten nicht mit. Als er dafür zur Rechenschaft gezogen wurde, empfing er zuerst die Abgesandten des neuen Kollegiums nicht und erklärte dann, er anerkenne die neuen Ältesten nicht. Auf die Frage welche Bibelstellen er anzuführen habe, nannte er I. Korinther 11/17 ff., I. Korinther 12 und Philipper 4/8. Sie wollten aber diese

Begründung durchaus nicht gelten lassen und redeten ihm zu, nachzugeben. Zanchi antwortete, sein Gewissen sei nicht so bald beruhigt, und sprach davon, daß er ins Veltlin gehen wolle, um sich mit den Amtsbrüdern zu besprechen. Auch vor der Gemeindeversammlung gab er nicht nach, machte nur den Vorschlag, die Streitfrage durch ein Schiedsgericht auswärtiger Theologen oder durch die Synode entscheiden zu lassen. Die Gemeinde könne, da sie der eine Streitpartner sei, nicht gleichzeitig auch urteilen. Dazu wollte man sich zuerst nicht herbeilassen. Man brachte zuerst ein frommes Argument vor; «auch alle gelehrten Männer der Welt miteinander», sagte man, «seien nicht im Stande, das Gewissen zu beruhigen, sondern allein der allmächtige Gott.»¹³ Dann aber, nachdem der Streit noch weiter hin- und hergegangen war, wurde ihm mitgeteilt, man wolle zwar den Streit gemäß seinem Vorschlag an der Maisynode in Chur vorbringen, aber er werde bis dahin, da er in seinem Eigensinn verharre, im Predigtamt suspendiert. Da verließ Zanchi Chiavenna, und der Streit wurde damit über die Grenzen der Gemeinde hinausgetragen.

Aufs äußerste verletzt ging Zanchi von Ort zu Ort, sogar bis nach Genf und Zürich¹⁴ und erzählte von den Ereignissen in Chiavenna. Und von überall her griffen nun die Frommen und die Einflußreichen ein, um Frieden zu stiften oder doch zu mahnen. Streit sei wider Gott und die Frömmigkeit und außerdem sei zu bedenken, daß man den Papisten Anlaß zur Freude gebe¹⁵. Bullinger aber, der Zanchi kannte, schrieb an den Nachfolger des Fabricius in Chur, Tobias Egli, alles zu tun, um Zanchi dem Bündnerland zu erhalten¹⁶. Allein es war zu spät, um die Entzweiung rückgängig zu machen.

Zanchi ging zwar nochmals — wohl auf den Rat Bullingers — nach Chiavenna, in der Hoffnung, die Gemeinde werde einen Schritt zur Versöhnung tun. Es rührte sich aber niemand. Erst als er schon wieder fort war, schickten sie ihm Boten nach mit der dringenden Aufforderung, in Chiavenna zu erscheinen, komme er nicht, so sei

¹³ Vgl. Beschreibung der Gegner.

¹⁴ Bullinger hatte er schon früher eine Andeutung über den Streit gemacht: «Sonst sei gesagt: soviel ich oder der Herr durch mich aufbaut, soviel zerstört durch andere Satan wiederum.» (17. Februar 1567.)

¹⁵ Vgl. z. B. den Brief der italienischen Gemeinde in Genf und den Brief eines Italieners aus Pontresina, die mit den Akten auf uns gekommen sind.

¹⁶ Bullinger an Egli, 18. Mai 1567.

bereits beschlossen worden, daß man ohne den Entscheid der Synode abzuwarten, Zanchi auf alle Fälle entlassen wolle. Der Brief erreichte aber Zanchi offenbar nicht. Er war nach Chur gegangen, um nun seine Sache dort vorzubringen. Dort erfuhr er, daß seine Gegner nicht in Chur erscheinen würden. Die Churer Pfarrer schrieben mehrmals nach Chiavenna und mahnten vor allem auch Florillus zu kommen. Tatsächlich erschienen schließlich Vertreter der Gemeinde, Florillus allerdings stellte sich nicht ein. Sie hatten ihre Sache vorbereitet. Sie hatten eine Beschreibung des Streites verfaßt und von der Gemeindeversammlung gutheißen lassen. Daß Hercules von Salis und einige andere erklärt hatten, das Schriftstück entspreche nicht den Tatsachen, merkten die Verfasser selbst am Schluß der Darstellung zwar an, hatte sie aber zu keinen Änderungen bewegt. Außerdem hatten sie bei den italienischen Gemeindegliedern Unterschriften gesammelt, um zu beweisen, daß keine Spaltung vorliege. Eine Reihe von Flüchtlingen hatte unterschrieben, die meisten allerdings so, daß sie sich nicht gegen Zanchi äußerten, sondern nur für ihre Person bestätigten, mit der Gemeinde von Chiavenna Frieden zu haben.

Zuerst wollten es die Chiavanner in Chur noch einmal mit einem privaten Übereinkommen versuchen. Zanchi lehnte aber ab, er wollte die Sache nun nicht mehr unterdrückt, sondern entschieden haben. Darauf teilten sie ihm mit, daß er entlassen sei und reichten ihre Schriften ein. Wie weit die Erregung gestiegen war, zeigt eine kleine Sammlung von Anklagen gegen Zanchi; auch die kleinsten Kritiken werden nicht verschwiegen, er sei stolz gewesen, er habe in der Predigt unanständige Worte gebraucht, er habe die Leiter der Kirche Heuchler genannt, er habe, um sein Wissen zur Schau zu stellen, in der Predigt griechische und hebräische Ausdrücke gebraucht usw. Zanchi hatte nur kurze Sätze aufgestellt, über die er ein Urteil verlangte, nämlich ob ein Schisma vorliege oder nicht, ob er zu Recht suspendiert worden sei oder nicht usw.

Der Beschluß der Synode lautete: der Streit ist «ein Schisma, wenn wir auf den Wortsinn der Vokabel sehen, und auch sachlich liegt ein kleines Schisma vor. Zu Beginn war es nicht schlimm, und schlimm geworden ist es nur durch die Unvernunft, nicht die Bosheit der beiden Seiten: durch Zanchis Unvernunft, daß er die

Sache so unbedenklich in der ganzen Welt verbreitet und nicht den Entscheid der Synode abgewartet hat, durch der Chiavanner Unvernunft, daß sie in ihrem Zorn Zanchius das Predigtamt untersagt und ihn ohne alles Recht sogar abgesetzt haben.»¹⁷

Das lautete zunächst günstig für Zanchi, obwohl es natürlich ein Versöhnungsentscheid war. Nun wurde aber daraus hinten herum etwas ganz anderes gemacht. Der Schreiber der Synode faßte nämlich die schriftliche Erklärung so ab, daß die Chiavanner ihre helle Freude daran hatten. Sie ließen sich das Schriftstück siegeln und triumphierten, daß sie keine Schuld träfe. Es war gar keine Rede mehr davon, daß Zanchi zurückkehren könne. Er war ins Unrecht gesetzt. Die meisten Synodalen allerdings — vor allem die Italiener — waren auf seiner Seite, sie waren über die Chiavanner entrüstet: «Sie waren rücksichtslos und unversöhnlich.» Und auch von Zürich her klagte man: *Rhetia non multos habet Zanchos*¹⁸ und bedauerte seine Absetzung.

Zanchi verließ Chiavenna sofort und begab sich zunächst nach Plurs in die Heimat seiner Frau. Das Unrecht hatte er nicht so schnell verwunden: «... me nihil unquam iniquius, adde etiam imperitius et insulsius vidisse (... nie habe ich etwas Ungerechteres erlebt, dazu waren sie so ungeschliffen und dumm).» Lange blieb er nicht mehr in Graubünden. Er erhielt in Plurs drei Berufungen: als Prediger nach Genf oder nach Morbegno und als Professor nach Heidelberg, und ob viele schon wünschten, ihn den Bünden zu erhalten, nahm er doch den Ruf nach Heidelberg an. Am 17. November 1567 schrieb er: «*Accingo me et familiam ad iter* (ich gürtete mich und die Meinen zur Reise).»

Die Tätigkeit, die ihn in Heidelberg erwartete, war sehr ausgedehnt und führte ihn mitten in die großen Auseinandersetzungen in Deutschland. Er erlangte eine einflußreiche Stellung und war lange Jahre wenn nicht der bedeutendste, so doch einer der bedeutendsten Vertreter der Reformierten in Deutschland.

In Chiavenna betrauernten viele seinen Weggang, und die nicht darüber trauerten, triumphierten nicht lange, denn Florillus erwies sich bald als untragbar und mußte entlassen werden.

¹⁷ Egli an Bullinger, 11. Juni 1567.

¹⁸ Bullinger an Egli, 4. Juli 1567.

So endete der Streit um die Fremden in Chiavenna. Zanchi verlor sein Amt und mußte das Land verlassen. Hat sich sein Aufwand gelohnt? Hätte er nicht besser die Auseinandersetzung vermieden? Für Zanchi war die Frage einfach die: ist eine Gemeinde eine wirkliche Gemeinde, in der einzelne Glieder aus Gründen, die mit dem Glauben nichts zu tun haben, nicht gleiche Rechte wie alle andern haben? Und seine Antwort war ebenso einfach: nein!

Das ist aber eine Frage, die sich nicht allein damals in Chiavenna stellte, sondern sich immer wiederholt: wird den Eingesessenen einfach darum, weil sie eingesessen sind, ein Vorrecht gegeben? Diese Frage stellt sich heute fast überall, vor allem aber in Ländern, die Flüchtlinge aufzunehmen haben. In der Behandlung der Fremden zeigt es sich, wie weit sich eine Gemeinde von Vorurteilen frei gemacht hat; es wird immer einleuchtend scheinen, sie gleich zu behandeln, wie die politische Gemeinde es aus guten Gründen tut.

Die meisten schweizerischen Kirchenverfassungen machen es den Ausländern möglich, wenigstens nach Ablauf einer gewissen Zeit Glieder der Gemeinde zu werden. Die Formulierung der Bestimmungen verrät aber, daß sie an entsprechenden staatlichen Bestimmungen ausgerichtet sind; sie geben nur eine weitherzigere Bestimmung als der Staat¹⁹. Diese Formulierungen müssen nicht zu einer zu engen Behandlung der Fremden führen, es bleibt Raum zur Offenheit. Aber sie sind doch nicht aus dem Gemeindegedanken geworden und bleiben zweideutig; es ist darum gut, sich daran zu erinnern, wie eindeutig in der Reformation auf diese Frage geantwortet werden konnte.

¹⁹ Einige Beispiele dazu:

- a) Die Basler Kirchenverfassung bestimmt in § 5: «ausländische Protestanten, welche über 20 Jahre alt, nicht im Aktivbürgerrecht stillgestellt und nicht aus der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Baselstadt ausgetreten sind, werden nach einjährigem Wohnsitz im Kanton mit ihrem Einverständnis in die Stimmregister aufgenommen.»
- b) Das Zürcher Kirchengesetz bestimmt in § 7: «als Mitglied der Landeskirche wird jeder evangelische Einwohner des Kantons betrachtet, der nicht Ausdrücklich seinen Austritt genommen oder seine Nichtzugehörigkeit erklärt hat.» Das Kirchensekretariat gibt dazu folgende Erläuterung: Für Ausländer ist Voraussetzung, daß sie die Niederlassungs- und auch die Arbeitsbewilligung besitzen. Wer nur eine Aufenthaltsbewilligung hat, kann nicht in die Landeskirche aufgenommen werden.
- c) In der bündnerischen kirchlichen Gesetzessammlung heißt es (§ 7): «stimmberechtigt bei der Kirchengemeinde ist jeder seit mindestens drei Monaten im Verbands derselben stehende Konfessionsgenosse, der das 20. Altersjahr erfüllt hat und nicht nach Art. 7 der Kantonsverfassung vom Stimmrecht ausgeschlossen ist.» Vgl. auch die Bestimmungen über Zulassung ausländischer Geistlicher (§ 44/4).